

R/TP 142P

Warum die Juden nicht Christen werden können.



Antwort auf den offenen Brief des
Herrn Pastor Gebhardt.



Gustav Levinstein.

Gr.-Lichterfelde.

Bibliothèque Maison de l'Orient



129608

Herr Pastor Gebhardt hatte die Freundlichkeit, meiner Schrift „Die Taufe“ eine Antwort zu teil werden zu lassen.

Der leidenschaftslose, liebenswürdige Ton seiner Ausführungen hat mich um so angenehmer berührt, je mehr gerade auf diesem schwierigsten Gebiete der Polemik die Vernunft leider nur zu oft dem Spiel der Empfindungen und unbegründeten und daher um so leidenschaftlicher zum Ausdruck kommenden Behauptungen unterworfen wird.

Herr G. missbilligt nun im Prinzip die Bestrebungen der Missionare, er sieht in der Thatsache der jüdischen Diaspora unter christlichen Völkern die Judenmission, die wir zu fürchten haben.

Er schliesst seine schönen, von dem besten Geist reiner Humanität getragenen Betrachtungen mit den Worten: „Was wir also brauchen und was auch Sie wünschen, ist rechte, christliche Nächstenliebe. Mit der treiben wir von der Gemeinde des „Protestant“ Judenmission. Und wir haben für unsere Zukunftshoffnungen bei dieser Methode die Geschichte für uns. Denn in jener Zeit, als man von den Christen sagte: Seht, wie sie einander so lieb haben! wurden die meisten Juden getauft.“

Aber wie kurz hat jene Zeit gedauert und wie beschränkt war die Anzahl der Christen, die sich einander so lieb hatten.

Doch wenn der Tag der gegenseitigen Liebe, der heute leider noch in unabsehbarer Ferne liegt, einst wiederkommen



sollte, dann ist das Martyrium Jüdas zu Ende und über die Thäler und Berge unserer schönen Erde wird sich das Reich des Heiligen Israels senken.

Denn das höchste Ideal unseres Glaubens ist jene Liebe zu Gott, aus der die Liebe zur Menschheit hervorgeht, wie der Duft der Blume aus dem Licht der Sonne.

Aber Sie haben, hochgeehrter Herr Pastor, die Geschichte nicht auf Ihrer Seite, und Ihre Hinweisungen auf das Evangelium haben mich nicht überzeugt, dass sein Inhalt die Quelle bildet, an der zukünftige Geschlechter das Heil und die Erlösung finden können.

Es trägt ganz gewiss nicht die sogenannte jüdische Verstocktheit des Herzens noch die Voreingenommenheit des Geistes die Schuld, dass ich zu Ansichten gelange oder bei Ansichten beharre, die den Ihrigen in vielen Beziehungen entgegengesetzt sind.

Ich habe versucht, mit ganzer Unbefangenheit Sinn und Herz Ihren Worten und Ihrer Lehre zu öffnen. Ich wollte wissen, aus welchen Gründen ich meinen Glauben aufgeben sollte, ob mir die neue Verkündigung etwas sagen könnte, das vielleicht mehr im Einklang mit den Anschauungen meiner Vernunft oder den Empfindungen meines Herzens stände.

Ich wollte wissen, ob der Himmel, der über mir in ungetrübler Bläue sich wölbte, mir wirklich verschlossen sei, und ob nur der Glaube an den Galiläer, von dem man mir sagt, dass er leiblich aus dem Grabe auferstanden, auch mich dereinst aus der dunklen Gruft über alle Himmel hinauf zum Quell des ewigen Lichtes bringen könnte.

Ich benutzte den schönen Sommermorgen und vertiefte mich in die glutdurchhauchten Worte des Propheten Jesaias, las alsdann die synoptischen Evangelien, das Evangelium Johannis, die Apostelgeschichte u. s. w. Ich legte das heilige Buch, das die beiden Testamente enthielt, nieder,

und zu dem Glauben meiner Väter kehrte mit verzehnfacher Liebe meine Seele zurück.

Wie strömt aus dem Herzen des grossen Propheten das Wort des ewigen Gottes.

Wie ergreift mich der tiefe Ernst, das leidenschaftliche Mitgefühl, die reine Menschlichkeit des begeisterten Verkündigers.

Wie ein Sturmwind braust es durch die Ausbrüche seines Zorns, doch durch die erschütternden Disharmonien klingt in sanften Akkorden das süsse Lied der Liebe aus.

Wer ist denn so elend, so verlassen, der aus diesen Worten, die aus der Seele Gottes selbst zu kommen scheinen, nicht neuen Mut und neue Hoffnung schöpfen könnte, wer so von Leidenschaften durchwühlt, so schuldbeladen, in dem nicht diese Herzenstöne ein neues Reich von Liebe und Frieden in den Tiefen der entweihten Seele aufbauen könnten? Ich vertilge Deine Missethaten wie eine Wolke und Deine Sünden wie den Nebel, kehre zu mir, denn ich erlöse Dich.

Es ist andererseits gewiss nicht zu leugnen, dass der hohe Geist der Liebe auch aus den Evangelien spricht, dass das milde Gemüt, das reine Leben Jesu die warmen Sympathien unseres Herzens erwecken. Aber das, was uns die Bergpredigt, das wundervolle Vaterunser sagen, das ist doch in den wesentlichsten Teilen nicht allein dem Geist nach, nein, beinah wörtlich den Lehren und Sprüchen des alten Testaments entlehnt.

Und die Majestät der Sprache und die hinreissende Leidenschaft, die das Siegel der Gottheit auf der Stirne trägt, fehlen gänzlich. Die Glut Jesaias ist wie die Sonne am Himmel erwärmend, erleuchtend, belebend, schaffend, die Evangelien gleichen dem Licht des Mondes, das uns in mystischer Beleuchtung das irdische Dasein offenbart und über das voll pulsierende Leben den Schein

des Halbdunkels wirft, träumerisch und unbestimmt, gleichsam leidend und entsagend.

Ich trete in den Evangelien in eine Welt von Symbolen, Teufelsbeschwörungen und Wundern ein, die ich mit meiner Vernunft nicht vereinbaren kann und die meine Empfindungen verletzt.

Während dort die Gottheit selbst vor der Thüre meines Hauses weilt, mich warnt, dass meine Füße nicht zum Bösen eilen, mir sagt, dass es in meiner Macht sei, über das Böse zu siegen, mir zuruft, kehre zurück, denn ich erlöse Dich, soll ich hier errettet werden durch einen mir unmöglichen Glauben an den Heiland, der doch gelehrt hat, dass der Himmel nur den wenigen und die Hölle und die ewige Verdammnis den vielen offen sei, durch den Glauben an das Evangelium, das mir sagt, dass meine Thaten mich nicht retten können, nur der Glaube, der Glaube!

Ja, ich glaube! Ich glaube an Dich, ewiger Gott, der Du in mir bist, der Du um mich bist, der Du das Dasein meiner Seele und die Seele meines Daseins bist, zu dem ich gewiss vergebens nicht die Stimme sende. Mit jedem Athemzuge athme ich Dein Leben ein und in dem Rhythmus meiner Herzenschläge vernehme ich den Rhythmus Deiner Welten im weiten All. Wie kann ich mich zu einem Erdgeborenen wenden, der vor dem Blicke meiner Seele Deine Allmacht mir verhüllt.

Sollen denn alle die ungezählten Millionen meiner Mitmenschen, die über Deine schöne Erde wandeln, mit ihrem Hoffen und ihrem Verlangen, ihrem Sehnen und ihrem Lieben, von Dir in das ewige Feuer gesandt werden, oder in nichts vergehen, weil sie nicht glauben können an die Göttlichkeit Deines eingeborenen Sohnes, der wie wir nur wie ein Schattenbild Deinen Planeten streifte — und doch sollst Du ein Gott der Liebe sein und wir Deine Kinder?

Zog nicht die richtige Konsequenz dieser verkündeten Liebe die Inquisition, die um die Ungläubigen vom ewigen

Feuer zu erretten, die Körper in die Flammen warf, damit die Seelen geläutert herausgehen, und war der Rauch verbrannter Gebeine, der zu Deinem Himmel stieg, Dir wohlgefällig, Vater alles Erbarmens?

Ich komme nun zu meiner Schrift „Die Taufe“ zurück, oder vielmehr zu den Bemerkungen, mit denen Herr Pastor Gebhardt Teile derselben in dialogischer Form besprochen hat.

Ich schrieb: Wären nach der Verkündigung des Evangeliums die Kinder Israels dem Glauben ihrer Väter untreu geworden und hätten sich dem Christentum zugewandt, dann wäre das Fundament, auf dem die Kirche der neuen Lehre sich erhob, in Schutt und Staub versunken.

G. antwortet: „Im Gegenteil, gerade diejenigen Juden, die wie Paulus dem Glauben ihrer Väter untreu wurden und sich dem Christentum zuwandten, haben die heiligen Schriften des alten Testaments erhalten und dazu gewirkt, dass das Religionsbuch eines Volksstammes zum Religionsbuch für die gesamte heutige Kulturwelt geworden ist.“

Nun hat das Christentum ohne Zweifel das grosse, kaum hoch genug zu schätzende Verdienst gehabt, das Religionsbuch Israels und die Offenbarung an Israel der Kulturwelt übermittlelt zu haben, und jeder Jude sollte in dieser Beziehung dem Evangelium dankbar sein.

Aber es war nie und nimmermehr die Absicht Jesu Christi, das Gesetz Israels und die Verheissung an Israel aufzuheben und die Grundwahrheiten der Lehre auch nur andeutungsweise in Frage zu stellen. Ich erinnere an die bekannten Worte im Evang. Matthäi: Ihr sollt nicht wännen, dass ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen, ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn ich sage euch, wahrlich, bis dass Himmel und Erde zergehen, soll nicht zergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüttel vom Gesetz, bis dass es alles ge-

schehe; und weiter: Ich bin nicht gesandt denn zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel.

Der Gedanke, der nun das Gesetz und die Propheten wie ein roter Faden durchzieht, ist der, dass Gott einen ewigen Bund mit seinem Volke geschlossen. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor Dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich Dein wieder erbarmen, spricht der Herr Dein Erlöser; und weiter: Kann denn ein Weib ihres Kindleins vergessen, dass sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes. Und ob sie desselben vergässe, so will ich Dein nicht vergessen.

Der ewige Bund mit Israel ist der Ausgangspunkt der göttlichen Verkündigung, das unvergängliche Zeugnis ihrer Wahrheit, die Grundlage jeder positiven Religion der Kulturwelt. Ich kann den Skeptiker verstehen, der die Offenbarung an Israel bezweifelt und in das Gebiet der Legende das erschütterndste Drama der Weltgeschichte versetzt, denn der Geist des Skeptikers, der einfach bezweifelt und nicht prüft, hat nicht weniger Berechtigung als der dogmatische Geist, der ebenfalls nicht prüft und bejaht. Der Verlauf ihres Denkens, wenn auch von unvernünftigen Prämissen ausgehend, ist immerhin logisch.

Aber ich kann den Christen nicht verstehen, der die Lehre verwirft, für die sein Heiland mit dem ganzen Ernst, mit der ganzen Begeisterung seines Wesens eintrat, der mit Missachtung auf den Stamm herabschaut, der ihm seinen Erlöser, seine Lehrer, seine Hoffnungen und sein Seelenheil gegeben.

Ich schrieb weiter: Wir können sagen, dass die Juden, die allein den einzigen, unsichtbaren Gott offenbarten, die einzigen sichtbaren Zeugen seiner Offenbarung geblieben sind.

G. antwortet: „Der Vordersatz ist richtig, aber der Nachsatz ist falsch. Denn nicht nur die Christen, sondern auch

die Mohammedaner offenbaren den einzigen, unsichtbaren Gott“.

Aber wenn unsere Väter allein den einzigen unsichtbaren Gott offenbarten, so sind wir doch — die einzigen direkten Nachkommen, auf die das Gesetz von Sinai und alle mit ihm verknüpften Traditionen — von Geschlecht zu Geschlecht sich übertrugen, die einzigen Zeugen dieser Offenbarung. Und so steht es im 43. Cap. Jesaias: Ihr aber seid meine Zeugen, so spricht der Herr und mein Diener, den ich erwählt habe. Derselbe Prophet verkündet im 59. Cap.: „Mein Geist, der bei Dir ist, und meine Worte, die ich in Deinen Mund gelegt habe, sie sollen von Deinem Munde nicht weichen, noch von dem Munde Deiner Kinder und Kindeskinde, spricht der Herr, von nun an bis in Ewigkeit.“

Noch ist die Geschichte des Volkes, das im politischen wie im sozialen Leben der Nationen die grössten Umwälzungen hervorgerufen hat und zweifellos noch hervorrufen wird, nicht geschrieben.

Noch sind die Bewohner der civilisierten Welt sich selbst nicht bewusst, wie tief eingreifend die Lehren und Geschichte Israels mit ihrem täglichen Dasein verwoben sind, wie ihre heiligsten Empfindungen zu der Quelle zurückgehen, die Israels Geschlecht der Welt einst offenlegte.

Wäre Israel im Dienste des Herrn untergegangen, dann hätte man sein Martyrium bis in die Sterne erhoben und weit über Griechenland und Rom das transcendente Verdienst des Volkes gepriesen, das die fliehenden Augenblicke an die Ewigkeit geknüpft und in den Stunden des Zweifels und der Verzweiflung dem menschlichen Herzen die einzige Antwort, den einzigen Trost gegeben. Aber Israel lebt im Dienste der Gottheit, und das hat man ihm seit den Tagen der Urzeit so wenig verziehen, wie die Brüder Josephs den

bunten Rock, den ihm der Vater machen liess, ihm je verzeihen konnten. Doch immer und immer bis zum Ende aller Zeiten werden kommende Geschlechter Trost und Hoffnung aus den Verkündigungen und Gesängen der Männer nehmen, deren Nachkommen die Geschicke der Völker als ewige Zeugen der göttlichen Botschaft begleiten.

Dem Judentum droht weder Gefahr von den Missionaren, noch von den Antisemiten, selbst nicht von der Gleichgiltigkeit jener Kreise seiner Bekenner, die, untergehend im materiellen Wohlleben, nichts wissen von der stolzen Religion, in der sie grossgezogen, von der unvergleichlichen Mission, die sich an ihren Ursprung knüpft, von den wundervollen Schönheiten des Buches, über, das sich ihre Beschränktheit erhaben dünkt.

Ich schrieb nun weiter: „Der Tempel auf Moriah's Höhen musste fallen, denn die Majestät des Ewigen ist an keinen Ort gebunden.“

G. antwortet: „Sehr richtig, doch ich habe diese Erkenntnis im alten Testament nicht gefunden. Erst ein gewisser Jesus hat gesagt: „Glaubet mir, es kommt die Zeit, dass Ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten.“ Mir scheint, dass Sie für Ihre Ansicht keine Beweisstelle aus dem alten Testament beibringen können und hier einen Mangel Ihrer Religion durch ein Anlehen bei uns gedeckt haben.“

Das habe ich nun nicht gethan. 1500 Jahre vor der Geburt Jesu hat der Ewige durch den Mund seines Gesetzgebers verkündet: an jedem Orte, da Du meines Namens gedenkest, will ich zu Dir kommen und Dich segnen. (Exodus Cap. 20).

Und weiter schrieb ich: Die nationale Selbständigkeit musste aufgegeben werden, denn der Gott, den Israel offenbart, ist der Gott aller Völker.

G. antwortet: „Wiederum sehr richtig, doch bezweifle ich, dass dieser Satz, so wie er dasteht und von uns gebilligt wird, in seiner vollen Konsequenz von Ihnen verstanden wird. Ich will Ihre eigenen Worte anführen, um Ihnen das zu beweisen. Sie schreiben: „Die Kontinuität der Offenbarung Gottes ist dem Hause Israel für alle Zeiten überwiesen. Von jenen Männern stammen wir ab, die das Licht und das Heil der Menschheit gaben, und jeder Jude, der seines Namens würdig ist, fühlt sich ebenso als Träger der göttlichen Verkündigung, wie die Hunderttausende, die vor Sinais Höhen knieten. In dieser Beziehung sind wir heute noch ein Volk von Priestern und ein heiliges Volk, sind unvergänglich wie die Lehre, die uns gegeben. Lassen wir dann vor unserer Seele, vor der Seele unserer Kinder an der Hand der Geschichte die Ereignisse vorüberziehen, die keinen Zweifel aufkommen lassen, dass der unsterbliche Gott uns erwählt hat, die Verkündiger seines Willens zu sein, dass eine höhere Macht die Geschicke des Hauses Israel zu einem bestimmten Ziele gelenkt hat und noch heute lenkt“. Ja, sehen Sie, durch alle diese Worte klingt doch das stolze Bewusstsein hindurch, dass Ihr Volk ein besonderes Volk ist. Denn ist das so, was Sie für Ihr Volk in Anspruch nehmen, so wäre doch Gott nicht der Vater aller Völker, vielmehr aller anderen Völker Stiefvater und der rechte Vater nur des Volkes, das er sich erwählt habe als ein Volk von Priestern etc.“

Ich wiederhole nun zuvörderst den Satz, dass der Gott, den Israel offenbart, der Herr aller Völker ist.

Wendet euch zu mir, ruft Jesaias aus, so werdet ihr selig aller Welt Ende, denn ich bin Gott und keiner ausser mir. Und weiter: Psalm 33: Der Herr schaut vom Himmel und sieht aller Menschen Kinder. Von seinem Thron schaut er auf Alle, die auf Erden wohnen. Er lenket ihnen allen das Herz, er merket auf alle ihre Worte, sieh, des Herrn Auge

schaut auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen, dass er ihre Seele errette vom Tode, und Psalm 96: Er wird die Erde richten mit Gerechtigkeit, die Völker nach seiner Wahrheit. Sie können uns indessen, hochgeehrter Herr Pastor, das stolze Bewusstsein nicht verargen, dem Volke anzugehören, das die ewigen Wahrheiten im Namen des Herrn verkündet hat. Sie bezweifeln die Göttlichkeit der Verkündigung eben so wenig, wie sie Ihr Heiland bezweifelt hat, wie sie irgend einer, der nicht mit befangenem Geiste die Seiten der Geschichte durchliest, bezweifeln kann.

Und wenn dem so ist, kann die Summe aller Ehren und Auszeichnungen, die uns die Bewohner dieses zerstäubenden Planeten zu teil werden lassen können, auch nur einen Augenblick verglichen werden mit jenem unnennbar selig machenden Gefühl, von dem erwählt zu sein, der ewig war und ewig ist, der so klar die Tiefen meines Herzens schaut, wie mein Auge das Licht seiner wandelnden Sterne!

Gewiss ist der Ewige der Vater aller Menschen und gerecht gegen jeden! Der Gedanke allein, dass Gott auch nur in einem Falle ungerecht sein könnte, wäre eine Entweihung seines Namens.

Aber wie auch der irdische Vater dem Kinde am meisten sein Herz öffnet, dass ihm die grössten Opfer bringt, für ihn am meisten leidet, so gedenkt wohl auch der himmlische Vater des Volkes, dem er die schwere Aufgabe gegeben, seinen Namen zu verkündigen und dem er in der Erfüllung derselben eine Welt von Leiden und Kränkungen auf dem Wege des Lebens mitgegeben hat.

Und darf die Treue, die von Gott nicht liess, nicht auf die Treue dieses Gottes rechnen?

Doch wird Ihnen, sehr geehrter Herr Pastor, die Lehre unserer Weisen wohl bekannt sein, dass die Gerechten aller Völker teilhaben an der künftigen Seligkeit.

Vor dem Ewigen, unserm Gotte, ist die Seele des verlassenen Sünders, der sich mit ganzer Innigkeit und Wahrheit zu ihm wendet, so kostbar wie die Seele Mosis und der Propheten. Meine Hand, verkündet der Herr, hat alles gemacht, was da ist. Ich aber sehe auf den Elenden, auf den, der gebrochenen Geistes ist und sich fürchtet vor meinem Wort.

Sie können es mir auch nicht verdenken, wenn ich meinen Glaubensgenossen, die aus weltlichen Motiven die angestammte Religion verlassen und in einer feierlich geschworenen Aussage Gott und Menschen täuschen, zurufe: Ihr verlasst in schmähhlicher Feigheit eure Nächsten in ihrer Bedrängnis und flüchtet euch zu denen, die ihnen die Wunden geschlagen.

Finden denn die Beweggründe des Uebertritts nicht in der Zurücksetzung und der Ungerechtigkeit, mit der man von christlicher Seite gegen uns verfährt, ihre traurige Erklärung?

Sie fragen ferner: „Wollen Sie uns verantwortlich machen für das, was unsere Urahnen in finsterner Zeit an Ihren Urahnen gesündigt? Mit derselben Logik empfinden manche unserer Schulkinder eine gewisse Wut über die heutigen Juden, weil deren Vorfahren den Herrn Jesus gekreuzigt haben?“

Ich verweise Sie, hochgeehrter Herr Pastor, auf die Worte Hesekiels (Kap. 18 V. 20): „Der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters und der Vater soll nicht tragen die Missethat des Sohnes.“ Wir haben nicht das geringste Recht und sicherlich nicht die geringste Neigung, unsere Mitmenschen verantwortlich zu machen für Sünden, die ihre Urahnen an unseren Urahnen begangen.

Nicht für einen Augenblick verteidige ich die Kreuzigung Christi — ich bemerke indessen zugleich, dass die Veranlassung derselben durch die Juden durchaus nicht erwiesen



ist. Mein Herz wendet sich ganz unabhängig von den verhängnisvollen Folgen von dem Akt unseligen Fanatismus ab, meine ganzen Sympathien sind für den Dulder von Golgatha, wie sie für jeden sind, der für seine religiösen Ueberzeugungen und Lehren verfolgt und gerichtet wird.

Aber wenn es selbst bewiesen wäre, dass den Juden die Schuld zur Last fällt, so darf doch nicht ausser acht gelassen werden, dass im vorliegenden Falle Jesus nach dem Buchstaben des Gesetzes gerichtet wurde, dass seine Lehre durch ihren inneren Widerspruch die Grundlage der Offenbarung, die Verkündigung des einzig einzigen Gottes erschütterte, und dass die Priester die Vernichtung oder eine wesentliche Schädigung des überlieferten Glaubens, für den sie selbst jeden Augenblick ihr Leben zu opfern bereit waren, fürchteten. Zieht man die unglückliche politische Lage Judäas, die bis zur höchsten Leidenschaft aufgeregte Stimmung in Betracht, so ist die unheilvolle That, wenn auch gewiss nicht zu entschuldigen, doch zu erklären.

Aber hassen unsere Schulkinder deshalb die Griechen, weil sie Sokrates getödet und so viele ihrer grössten Männer zu Tode gehetzt haben? Und war Jesus nicht Jude wie Sokrates Grieche war? Glaubt man denn in der That, dass unsere Schulkinder eine gewisse Wut über die heutigen Juden empfinden, weil deren Vorfahren Jesus gekreuzigt haben?

Wissen wir nicht alle, dass unsere Schüler das jammervolle Vorurteil und den Fluch des Hasses vom elterlichen Hause in die Schule tragen? Und dort tragen die Lehrer die Schuld der Konnivenz, wenn sie den ihrer Obhut anvertrauten Kindern nicht mitteilen, dass Jesus mit ganzem Herzen Jude war und dass selbst, wenn Juden es waren, die den unglückseligen Akt der Kreuzigung veranlassten, die Schuld der Dankbarkeit, zu der die ganze und besonders die christliche Welt dem Volke Israel verpflichtet ist, so hoch

sich beläuft, dass Jahrtausende von Liebe und Dankbarkeit an ihre Nachkommen sie abzutragen kaum imstande wären.

Wenn der edle Geist des grossen Stifters der christlichen Religion noch unter uns weilte, glauben Sie nicht, hochverehrter Herr Pastor, dass er sich mit Entrüstung abwenden würde von jenen unserer christlichen Schüler, die das Gemüt ihrer jüdischen Mitschüler quälen und mit Verachtung von den Eltern und Lehrern, die mit dem Gift des Hasses die Seele der Kinder entweihen?

Ist unter allen Umständen das Verbrechen der Kreuzigung Christi in der That so gross, oder auch nur annähernd so gross, wie die entsetzliche Barbarei, mit der die Bekenner des christlichen Glaubens Jahrhunderte hindurch gegen das Volk, dem er angehörte, verfuhr?

Doch nicht nur ihre Urahn haben an unseren Urahn gesündigt; die Bekenner ihres Glaubens, die in trauriger Selbstüberhebung auf uns herabsehen, sie sündigen noch heute gegen uns.

Der Staat, der gleiche Hingebung und Opfer von uns, wie von seinen christlichen Unterthanen verlangt und erhält, er sündigt noch heute an uns, wenn er gegen Recht und Gesetz den Lohn und die Ehren, die uns zukommen, verweigert.

Und würden wir selbst zu der Umgehung des Rechtes schweigen und wie in vergangenen Zeiten unseren Nacken den Streichen beugen, die blinder Hass und Fanatismus uns zufügen, so zeigen die Vorgänge in den benachbarten Ländern, dass das Recht nicht ungestraft verletzt werden kann, dass der Antisemitismus in seinen Konsequenzen zur Zersetzung des Staatskörpers führt und führen muss.

Die Regierung, die antisemitischen Tendenzen huldigt, schlägt sich selbst die schwersten Wunden und schafft einen Zustand der Dinge, der im Laufe der Zeit unbedingt zur Anarchie und Revolution führen muss. Ein ungerechtes

Verhalten gegen einen Teil der Staatsangehörigen nimmt dem Staat, der auf Gerechtigkeit allein ruhen kann, seine sittliche Unterlage und setzt an die Stelle des Rechtes die rohe Gewalt, an die Stelle des Gesetzes die Willkür und die Vergewaltigung.

Herr G. berührt nun folgende Bemerkungen meiner Schrift: Von der edelsten, erhabensten Auffassung des Wesens des einzigen Gottes sollen wir uns zu einer Lehre bekehren, in der der Begriff der Einheit sich verdunkelt im menschlichen Herzen und bemerkt: „Von solcher Dunkelheit ist mir nichts bekannt. Oder soll das eine Verdunkelung sein, wenn ich den ewigen Vater, den die Natur predigt, auch in dem Besten erkenne, der über die Erde geschritten ist und in der Stimme meines Gewissens den Hauch seines Geistes verspürt?“

Aber der gute, der beste Mensch ist doch nur ein unvollkommenes Wesen, soweit von der Gottheit entfernt, wie die Erde von dem Himmel.

Und in wie grossen Zügen auch das Bild des christlichen Heilands vor uns steht und wie gern wir auch seinem hohen edlen Streben die vollste Gerechtigkeit widerfahren lassen, ob er wirklich der beste Mensch war, der je auf diesem Planeten wandelte, das können wir, die wir in die innerste Seele der Menschen nicht schauen können, nicht bestimmen. Und wie kann ich denn an den Sohn Gottes glauben, da wir doch Alle Gottes Kinder sind? Wie kann ich denn nur durch den Glauben an den Sohn errettet werden und nicht durch den Glauben an den Vater?

Ich frage nun weiter: Sollen wir uns taufen lassen, damit wir des Reiches Gottes teilhaftig werden? Aber wo ist das Reich Gottes? Zweitausend Jahre sind bereits vergangen, seitdem dasselbe als nahe bevorstehend verkündet wurde und ach, wie weit sind wir heute noch von dem-

selben! G. antwortet: Sie sollen des Reiches Gottes teilhaftig werden. Sie wollen wissen, wo das Reich Gottes ist? Inwendig ist's, in uns. Gewiss nicht in jedem so ohne weiteres, der den Namen Christi trägt, aber in jedem, der in Glaubens- und Liebesgemeinschaft sein rechter Jünger wird, seinen Namen durch die That der sittlichen Nachfolge Christi Ehre macht. In solchen wahren Jüngern Christi baut sich das Reich Gottes mit seinem Frieden, seiner Kraft, seinem Trost, seiner Heiligkeit. Als Jude werden Sie doch übrigens auch von dem Reich Gottes zu reden wissen, d. h. von dem Reiche, wo Gottes Wille unumschränkt regiert, wie in einem Abraham, Joseph u. a. Das ewige Licht, das in dem Leben Christi erschienen ist, war auch zuvor da und wirkte auch da, wo der Name Christi unbekannt ist. Aber so greifbar deutlich ist es doch noch bei keiner Persönlichkeit geworden, wie bei der Jesu Christi, dass er sowohl selbst das Reich Gottes in sich trug, als auch anderen, die in seiner Gemeinschaft leben, die Macht mitteilt, Gottes Kinder und Söhne des Reiches zu werden etc.

Verzeihen Sie, sehr geehrter Herr Pastor, aber ich muss bekennen, dass mir ein Teil dieser Ausführungen nicht ganz verständlich ist.

Das Reich Gottes ist doch da oben in den unzähligen Welten — es ist hier unten auf unserem kleinen Planeten. Es weilt in jedem Atom, der die Gestalten bildet, es lebt in jedem Pulsschlag unseres Herzens. Es bindet uns an die Scholle, aus der unser Körper sich bildet, es trägt in seelenvoller Ahnung den fragenden Geist über alle Sterne und Sonnen hinauf zu dem liebenden Vater. Das Reich Gottes ist so schön, es dringt durch alle Sinne in uns ein. Es ist da draussen in Farbenglanz und Formenschönheit, es leuchtet uns da droben im ewigen Licht. Und alles ist die freie Gabe unseres Gottes, der uns die Freiheit gegeben, damit wir ihn lieben und seine Gebote, die ja auch nur der

Ausdruck seiner Liebe sind, befolgen. Wir beten nicht Abraham, nicht Moses, nicht Christus an — das ewige Licht ist uns nur Gott. Nicht, wie Sie weiter angeben, ist es Christus allein und zuerst, der den Ewigen als Vater jeder einzelnen Menschenseele verkündigt, zu ihm dem Vater der Liebe den geradesten Weg offenbart habe. Und die in Christus von Gott dargebotene Gnade ist uns nicht verständlich, nein, der Vermittler sperrt uns den geraden Weg. Jesus Christus selbst ruft dem Schriftgelehrten zu: Das vornehmste Gebot ist: Höre, Israel, der Ewige, unser Gott ist der einig einzige Gott. Und das ist in dem alten Testament verkündigt und die folgenden Worte sind: Du sollst lieben den Ewigen, Deinen Gott, mit Deinem ganzen Herzen, mit Deiner ganzen Seele und mit Deinem ganzen Vermögen. Kann es denn klarer ausgedrückt werden, dass es die Liebe ist, die unser Gott verlangt? Sie allein kann der einzige zureichende Grund der Schöpfung sein, wie sie das einzige ist, das wir dem Altare des Ewigen bringen können. Sie spricht zu uns aus tausend Sternen verheissungsvoll in stiller Nacht, sie dringt zu uns an jedem Morgen in Licht und Glut in unsere Kammer.

Sie bietet uns in reichster Fülle die Blüten und die Früchte dar, sie schmückt die Weiten des Planeten im ewigen Wechsel ihrer Schönheit.

Und Welt an Welten bindet sie zusammen, so eng verknüpft in ihres Zaubers Bann, dass wie ein Zweig von weissen Frühlingsblüten die Schöpfung sich vom Firmamente senket.

Auf Aethers Schwingen trägt sie fort den Ton, der in dem Lied der Seele Sprache findet und aus dem Schlummer weckt die süsse Sehnsucht, die uns zur Rückkehr ladet zu der Heimat.

Und der Weg zu dieser Rückkehr ist in dem 58. Cap. des Propheten Jesaias so klar, so überzeugend angegeben,

dass der, der es sich zu Herzen nimmt, und danach handelt, ein neues Evangelium nie und nimmermehr gebraucht. Und wer dieses Kapitel liest, wird sicher nicht einen Augenblick mehr glauben, dass es, wie Sie weiter anführen, Christus erst war, der die rechte Nächstenliebe an's Licht gebracht hat. Lassen Sie mich aus diesem Kapitel einige Verse anführen:

Lass los, welche Du mit Unrecht verbunden hast, lass ledig, welche Du beschwerest, gieb frei, welche Du drängest, nimm weg allerlei Last, brich dem Hungrigen Dein Brod und die, so im Elend sind, führe in Dein Haus, so Du einen Nackten siehst, so kleide ihn und entziehe Dich nicht Deinem Fleisch. Alsdann wird Dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, Deine Besserung wird schnell wachsen und die Gerechtigkeit wird vor Dir hergehen und die Herrlichkeit des Herrn wird Dich zu sich nehmen. Dann wirst Du rufen, so wird Dir der Herr antworten, wenn Du wirst schreien, wird er sagen, hier bin ich. So Du niemand bei Dir beschweren wirst, noch mit Fingern zeigen, noch übel reden. Und wirst dem Hungrigen finden lassen Dein Herz und die elende Seele sättigen, so wird Dein Licht aus der Finsternis gehen und Dein Dunkel wird sein wie Mittag.

Diese Worte sind uns verkündet worden im Namen des Ewigen, wir gebrauchen kein anderes Evangelium, keinen anderen Gott. In dem himmlischen Reich, das nur inwendig, nur in uns ist, bauen nur zu oft Selbstsucht und Bekehrungssucht ihre Altäre auf.

Diesem himmlischen Reich, das des Teufels Reich als Nachbar hat, verdanken wir die Askese, diese Ausgeburt der krassesten Selbstsucht, die die Welt je gesehn.

Die Bande der Familie wurden zerrissen. Wenn mein Seelenheil für alle Ewigkeit in Frage steht, was frage ich nach Vater und Mutter, nach Weib und Kindern, denn meine Seele, meine Unsterblichkeit muss ich retten.

Diese sich immer wiederholenden Hinweisungen auf das himmlische Reich, diese Drohungen der Hölle waren die Ursachen der religiösen Verfolgungen des Mittelalters, der unzähligen Mordthaten, der Scheiterhaufen, der blutigsten Kriege, der Knechtschaft des Geistes, der furchtbaren seelischen Angst, die Buckle in seiner Geschichte der Civilisation so meisterhaft darstellt, sie gaben die Motive der schauerlichen Bilder, die die erhabene Phantasie Dantes von den ewigen Qualen des Sünders in der Hölle uns vor die Seele führen.

Wie kein anderes hat das Dogma des himmlischen Reiches und der Hölle die Freude aus der Welt verbannt und die Erde zum Jammerthal gemacht.

Das Judentum will keine Askese, die Heiligen, die sich von der Welt lossagen, jeder Versuchung aus dem Wege gehen, sich kasteien, die in Beschaulichkeit oder ekstatischer Entzückung ihr unnützes Leben dahinbringen und mit zum Himmel gewandten Blicken das Geschenk ewiger Seeligkeit erfliehen — das alte Testament will diese Heiligen nicht, nicht diese entsagende, weinerliche Tugend. Freue Dich dieser schönen Erde, genieße die Frucht Deiner Hände, gehe nicht in den Krieg, wenn Du ein Haus gebaut und es noch nicht bewohnt hast; wenn Du ein Weib getraut und sie noch nicht heimgeholt hast, wenn Du einen Weinstock gepflanzt und seine erste Frucht noch nicht genossen, fülle aus das Maass Deines Wirkens und freue Dich vor dem Ewigen, Deinem Gotte.

Aber thue nicht Unrecht Deinem Mitmenschen, sei ganz mit ihm in Freude und Leid und finde in der Liebe zu Gott Dich selbst und Deine Seele wieder.

Nicht in dem Himmel leben wir, die Erde ist unsere Domäne.

Es ist kein Zufall, dass die leitenden Geister der sozialen Bewegung, die innerhalb gewisser Grenzen ihre unbedingte und jetzt allseitig anerkannte Berechtigung hat, dem Juden-

tum entstammen und dass die Anhänger des Sozialismus sich von den Antisemiten abwenden. Denn die Idee der möglichst sozialen Ausgleichung wurzelt im Judentum, das keine Brahmanen und keine Parias, keine Patrizier und keine Plebejer, keine Edle und keine Gemeine, ja nicht einmal Priester und Laien kennt.

Wir haben kein Recht, immer nur Tröstungen und Versprechungen auf den Himmel zu geben und uns mit dem himmlischen Reich, das in uns ist, zu begnügen, unsere Aufgabe ist es, in hingebender Liebe zu Gott die Erde zum Himmel zu machen.

Gegen die überhandnehmende Ausbeutung der Arbeit, gegen den Chauvinismus mit seinen ausschliessenden Prinzipien, gegen den Militarismus, der uns arm an Geist und Vermögen macht und die persönliche Freiheit und die Individualität untergräbt, gegen die ungerechten Zölle, die das Brot der Armen verteuern, gegen den Klassen- und Kastengeist, aber auch gegen die Auswüchse eines trostlosen Materialismus mit seinen notwendig folgenden pessimistischen Anschauungen ist das Judentum der lebende Protest. Es sind nicht leere Redensarten, nicht unbegründete Behauptungen, die ich hier aufstelle, gegen alle diese Missbräuche und Uebel erhebt das Alte Testament laut seine Stimme, und es ist eine Schmach, wie wenig wir das Buch lesen, aus dessen Geist die Wärme der Entrüstung gegen alles Unrecht, in wie starken Worten sie auch manchmal Ausdruck findet, der Liebe gleicht, mit der es alles lebende umfassen will, das Buch, das in seinem tiefen Ernste, in der Wahrheit seiner Darstellung, in der Reinheit seiner Gesinnung und in der Hoheit seiner Ziele die beste Freundin und Trösterin des leidenden Menschengeschlechtes in aller Ewigkeit ist.

Wie wenig — ich wiederhole es — merken wir heute nach beinahe 2000 Jahren seit der Verkündigung des Evangeliums von dem verkündeten Reiche Gottes auf Erden.



Verfolgungssucht, Unterdrückung, blinde Vorurteile jeder Art, Krieg und andere Greuel herrschen. Volk trennt sich von Volk, Klasse von Klasse, Mensch von Mensch. Eine unseelige Verhetzung der Gemüther herrscht, wie wir sie selbst in der Geschichte der heidnischen Völker des Altertums kaum wiederfinden.

Kein Jahrhundert war blutiger als das, das sich jetzt zum Ende neigt, die Bekenner der Religion, die gekommen sein wollte, um Frieden auf Erden zu bringen, stehen, bis an die Zähne bewaffnet, bereit, sich auf einander zu stürzen und zu zerfleischen.

Aber die Missionare haben etwas anderes zu thun, als gegen diese entsetzliche Geißel ihre Stimme zu erheben, sie haben Juden zu bekehren und Seelen zu retten.

Und wenn der liebe Gott vom Himmel schaut, er kann sich seiner Welt gewiss nicht freuen, auch wenn die Gotteshäuser verzehnfacht und tausende von Samaritern die Wunden pflegen würden, die der Wahnsinn des Hasses und der Wut auf den blutgetränkten Feldern zurückgelassen.

Schauen Sie, sehr geehrter Herr Pastor, auf die grosse Tragödie im benachbarten Frankreich, auf die Vernichtung des sittlichen Gefühls in den entfesselten Volksleidenschaften, schauen Sie auf die Zustände in den österreichischen Landen, wo die rohste, verbittertste Wut der Parteien im Hause der Volksvertreter den entsprechenden, abschreckenden Ausdruck findet, schauen Sie auf die Enthüllungen, die in letzter Zeit aus den spanischen Gefängnissen zu uns drangen, deren entmenschte Grausamkeit das innerste Herz erbeben lassen, schauen Sie auch auf das allerchristlichste England, das mit seinen Dum-dum-Geschossen nicht allein die Körper der armen Hindus zerreisst, sondern auch im Begriff steht, diese Wohlthaten der Civilisation den christlichen Boeren zuteil werden zu lassen.

Ach ja, das Reich Gottes muss wohl inwendig sein, da draussen herrscht trotz des Evangeliums ein ganz anderes.

Weshalb, sehr geehrter Herr Pastor, sollen die Juden Christen werden?

Sie wollen ganz gewiss nicht, dass wir aus materiellen Motiven unsern Glauben aufgeben und aus anderen können wir es nicht thun. Sie wollen ganz gewiss nicht, dass wir ohne Gründe, die Herz und Vernunft billigen, den geschichtlichen Zusammenhang lösen, der aus der Verkündigung des göttlichen Wortes seinen Ursprung nahm und diese Gründe — sie sind nicht vorhanden.

Sie verdenken es mir nicht, wenn ich klar und rückhaltslos meiner Meinung Ausdruck gebe, ich habe — ich brauche es kaum zu sagen — nicht die geringste Absicht, zu verletzen.

Sie werden zugestehen, dass die Religion, zu der Sie sich bekennen, beinah alles dem Judentum, dass das Judentum Ihrer Religion nichts zu danken hat. Intoleranter als diese hat sich keine andere gezeigt.

Nicht ihr, sondern dem Humanismus, der sich ihr abwandte, der französischen Revolution, die sie verleugnete, schulden wir es, dass wir in den meisten Ländern jetzt ein menschenwürdiges Dasein führen. Immer beinah waren es die Priester der neuen Verkündigung, die die Massen gegen uns aufwiegelten und die Hölle, die nach ihrer Meinung erst oben kommen sollte, uns schon hier unten bereiteten.

Sehr geehrter Herr Pastor! Wir lieben unser Vaterland, wie Sie es lieben, wir bringen ihm willig die gleichen Opfer.

Wir nehmen teil mit unseren Mitbürgern an allen Bestrebungen, die zur höheren Gestaltung der Menschheit führen können. Unser Herz im Einklang mit unserer Lehre schlägt in gleicher Liebe für die Armen und Verlassenen.

Die christliche Nächstenliebe übersteigt absolut und in keiner Weise die Menschenliebe, die aus dem alten Testament wie aus dem Herzen seiner Bekenner quillt.

Wir waren es und wir allein, die eintraten für die Armen und Verlassenen zur Zeit, da der Arme der Sklave und der Verlassene der Paria der Völker war.

Wir waren es und wir allein, die von den ewigen Höhen die Ermahnung zum Mitleid, die Botschaft der Liebe empfangen.

Wir waren es und wir zuerst, die Sitte und Recht im Namen des Herrn verkündeten.

Aber Ihren Glauben, wir teilen ihn nicht, unsere Seele, unsere Vernunft wenden sich von ihm ab.

Die Geburt desjenigen, den man uns als den Messias in Israel hinstellte, der das Volk des Herrn erlösen sollte, hat uns weiter nichts als unerhörte Leiden und tausendjährige Knechtschaft gebracht.

Zitternd und bangend stehen wir an der Schwelle des neuen Jahrhunderts und fragen uns, zu welchen entsetzlichen Katastrophen die stete, drohende Kriegsbereitschaft, der aufgespeicherte Hass der Völker, die Verleugnung des Rechtes und der Gerechtigkeit in dem Verkehr der Nationen noch führen soll.

Das Evangelium weist zum Himmel, aber an dieser Erde, die uns der Ewige gegeben, hängt unsere Seele.

In dem liebenden Herz, das die Menschheit umfasst, ist der Himmel so weit, dass all die Sterne, die dort oben leuchten, und all die Welten, die das All durchziehen, nicht seine Tiefe füllen. Der Glanz der tausend Welten vergeht und das Licht der Sterne erlischt, doch die Liebe, die Gott durch uns einst verkündigt, vergeht in der Ewigkeit nicht. Dieser Liebe vertrauen wir, keiner anderen.

Das Zerrbild der Hölle, es schreckt uns nicht, denn der Herr wohnt allein in den Höhen.

So hängen wir vom Hause Juda allein an Gott und vertrauen in den Herrn unserer Hilfe.

Wir glauben nicht an das höllische Feuer, nicht an die ewige Verdammnis, nicht an Teufel und böse Geister.

Wir glauben nicht, dass, wer da glaubt an Jesus und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.

Wir glauben nicht, dass durch die Gerechtigkeit Jesu die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen.

Wir glauben nicht an den dreieinigen Gott, nicht, dass der Messias gekommen.

Wir glauben an den einig einzigen Gott, der in den Tiefen unserer Seele, wie in dem Flug der Erscheinungen lebt.

Wir glauben, dass unsere Seele unsterblich ist, wie der Hauch des Ewigen, der ihr Wesen ist.

Wir glauben an die freie Selbstbestimmung und Verantwortung des Menschen.

Wir glauben, dass die Gerechten aller Völker Anteil haben an künftiger Seeligkeit.

Wir glauben, dass Gott gerecht, aber auch voll Liebe und Erbarmen ist, dass er uns nicht verlassen wird, wenn nach den Mühen und Schmerzen dieses Daseins zum letzten Mal der flehende Blick zu ihm sich wendet.

Wir glauben, dass Gott uns erwählt hat, sein Wesen und seinen Willen der Menschheit zu offenbaren.

Wir glauben, dass die Gesetze uns gegeben sind, damit die Menschheit in ihrer Erfüllung glücklich werde auf der Erde, die der Ewige uns gegeben.

Wir glauben, dass diese Gesetze zur sittlichen Vervollkommnung und dadurch zum höheren Glück der Menschheit in dem Leben führen, das nach dem Dunkel dieser Tage wie eine ewige Morgenröte anbricht.

Wir glauben, dass diese Gesetze im vollen Einklang mit unserer Vernunft stehen, denn diese selbst ist ein Abglanz des göttlichen Wesens.

Wir glauben, dass der Messias kommen wird zur Zeit, da das Herz des Menschen zum Menschen sich wendet und das Herz der Menschheit zu Gott.

Gross-Lichterfelde, November 1899.

Gustav Levinstein.

